

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 57 (1980)
Heft: 6

Artikel: Der heilige Benedikt : Vater der Mönche
Autor: Stebler, Vinzenz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030678>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der heilige Benedikt, Vater der Mönche

P. Vinzenz Stebler

Es gibt Kinder, die ihrem greisen Vater davonlaufen und sich seiner schämen. Wie viele Europäer denken daran, dass ihre Kultur die tiefsten Wurzeln im Mönchtum hat, das der heilige Benedikt, dessen 1500. Geburtstag wir dieses Jahr festlich begehen, aus dem Orient in das Abendland verpflanzte. Obwohl die Reformation, die Aufklärung und die Französische Revolution die katholische und christliche Überlieferung auszulöschen versuchten, ist das Christentum auch heute noch nicht aus Europa wegzudenken. Immer noch sind die herrlichen Kathedralen Wahrzeichen der grossen Städte geblieben. Was wären Basel, Freiburg und Strassburg ohne ihr Münster, was Paris ohne Notre-Dame und Rom ohne den Vatikan? Immer noch läuten die Glocken den Sonntag ein; rufen am Morgen, Mittag und Abend die hastenden Menschen zu kurzer Besinnung. Immer noch spielt der Heiligenkalender in den Wetterregeln der Bauern eine nicht wegzudenkende Rolle, und das öffentliche Leben ist geprägt durch die grossen Einschnitte des Kirchenjahres: Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Man entferne aus unsern Museen die Altarbilder, Kelche, Monstranzen, Reliquiare und Statuen — aus den Bibliotheken die Bibeln, Messbücher und Antiphonare, die in den Schreibstuben kunstbeflissener Mönche entstanden, und was zurückbleibt, ist dürftig genug! Das benediktinische Prinzip: dem Gottesdienst darf nichts vorgezogen werden, ist zu einem Kulturfaktor ersten Ranges geworden!

Über den Altar wölbten die Mönche von Cluny ihre fünfschiffige Basilika mit sieben Türmen, und den Benediktinern von Vézelay gelang es, aus ihrer Abteikirche einen «Vorhof des Himmels» zu machen, dass, wer sie gesehen, das Heimweh nicht mehr verliert. Für die Eucharistiefeier und das Stundengebet schrieben fromme Hände goldene Psalter und malten in die verzierten Initialen die grossen Bilder der Heilsgeschichte mit Farben, die sie dem ewigen Frühling entlehnten. Aus der Beschauung geboren, ziehen sie den besinnlichen Betrachter in eine andere Welt und lassen ihn Abstand gewinnen gegenüber dem Unbestand des irdischen Daseins. Und was sollen wir sagen von den Worten und Weisen eines Hermann des Lahmen, eines Notker Balbulus, einer Hildegard von Bingen und einer Gertrud von Helfta usw., wo im Silber des Gesagten das Gold des Unaussprechlichen aufschimmert und im wortlosen Jubel mystischer Ergriffenheit endet?

Wem verdanken wir das alles?

Dies alles ist gerade deshalb so gross, edel und schön, weil es nicht um seiner selbst willen angestrebt wurde. Benedikt, der Vater des abendländischen Mönchtums, wollte nichts anderes als Gott suchen und für ihn allein leben. Was wir über ihn wissen, verdanken wir einzig dem heiligen Papst Gregor dem Grossen. Er hat im zweiten Buch der Dialoge über ihn geschrieben. Freilich nicht eine Biographie, wie sie der moderne Historiker wünscht. Gregor berichtet weniger, was Benedikt tat, als was Gott an ihm und durch ihn gewirkt hat. Die vielen Wunderberichte sollen beweisen, wie sehr Gott seinen Diener Benedikt angenommen und bestätigt hat. Trotzdem lässt sich das Leben des Mönchvaters in seinen entscheidenden Etappen deutlich verfolgen.

Der Heilige entstammt dem römischen Landadel der Sabinerberge. Seiner Heimat Nursia (Norcia) verdankt er Lebensernst und Sittenstrenge. Darum konnte er im dekadenten Rom des ausgehenden 5. Jahrhunderts, wohin er sich zum Studium der Jurisprudenz begab, nicht heimisch fühlen.



Angewidert vom sittenlosen Treiben seiner Mitstudenten zog er sich nach Enfide zurück, wo er sich einer Priestergemeinschaft an der St.-Peters-Kirche anschloss. Aber das genügte seinem idealen Streben noch nicht.

Er wurde Einsiedler in Subiaco, wo er sich in strengster Zurückgezogenheit dem beschaulichen Gebet hingab. Hier musste er freilich erfahren, dass solch radikale Einsamkeit auch grosse Gefahren in sich birgt.

Nach etwa drei Jahren holten ihn Mönche aus dem benachbarten Vicovaro aus der Höhle hervor. Benedikt sollte ihr Abt werden. Es zeigte sich indes nur zu bald, dass die Bittsteller Wölfe im Schafspelz waren. Als der neue Abt die Zügel der Klosterzucht straffte, wurden die Brüder so rebellisch, dass sie vor einem Mordversuch nicht zurückschreckten. Benedikt sah in den Abgrund eines verkommenen Mönchtums. So zog er sich wieder in seine geliebte Einsamkeit zurück. Nun stellten sich aber so viele junge Männer ein, dass er zwölf kleine Klöster gründen konnte, deren oberste Leitung er sich selber vorbehielt. Jetzt musste sich Benedikt mit der Eifersucht eines verkommenen Klerikers auseinandersetzen. Er räumte das Feld und begab sich 529 nach Monte Cassino, wo er seinen Vorstellungen vom mönchischen Leben durch die Abfassung der berühmten Klosterregel die endgültige Form gab. Nach der Tradition starb der ehrwürdige Mönchsvater um das Jahr 547 aufrecht stehend vor dem Altar — im Zeichen höchster und letzter Bereitschaft. Bis zuletzt der betende Moses auf dem Berg!

Erfüllt vom Geist aller Gerechten

Gregor sagt, dass in Benedikt der Geist der heiligen Patriarchen lebendig war. Wie Abraham zog Benedikt aus seiner Heimat und Verwandtschaft fort in das Land, das Gott ihm zeigen wollte. Als Abraham seinen einzigen Sohn Isaak opfern sollte, sah Benedikt in einer Vision die Zerstörung seines Werkes durch die Langobarden. Eben darum wurde er auch wie der ehrwürdige Patriarch Vater einer unzählbaren Nachkommenschaft,

dem Namen und der Gnade nach ein Gesegneter. Wie Moses wurde er auf dem Berg in einsamer Zwiesprache mit Gott Freund Gottes, und in der Fülle der Gottesschau wurde er Gesetzgeber, der in überlegener Weisheit die kleinsten Dinge des Alltags heimholt in das Gefüge eines sinnvollen Ganzen, in die heilige und heiligende Ordnung göttlicher Gedanken.

Wie ein zweiter David «lobsang er dem Allerhöchsten von ganzem Herzen und war mit Liebe seinem Schöpfer zugetan. Er stellte Psalmensänger vor dem Altar auf. Von ihren Stimmen erklang lieblicher Gesang. Er verlieh den Festen Glanz und stattete die Festzeiten prächtig aus, dass man lobe Gottes heiligen Namen und das Heiligtum vom frühen Morgen an davon widerhülle» (Sirach 47, 8—10).

So ist es dem heiligen Benedikt gelungen, mitten im Chaos der Völkerwanderung einen heiligen Bezirk abzugrenzen, wo von der Mühle bis zum Oratorium, von der Feldarbeit bis zum Psalmengesang nur *eine* Losung gilt: auf dass in allem Gott verherrlicht werde!

Er, den man den letzten Römer nannte, öffnet Goten und Barbaren die Klosterpforte, heisst sie, fröhlich zu arbeiten und nicht traurig zu sein, und legt damit, ohne es zu ahnen, in aller Stille die Grundquadern für das christliche Abendland. Das stolze Römerreich, das seine Macht mit dem Schwert begründete, bricht zusammen — die Mönche aber erobern ein Land um das andere mit Pflug und Psalter.

Just in dem Jahr, da Kaiser Justinian zu Athen die letzte Philosophenschule schliesst, gründet St. Benedikt auf Monte Cassino eine Hochschule göttlicher Weisheit — eine Schule für die Kleinen und Demütigen, wo man mit dem Herzen weiter vorankommt als mit dem Kopf, wo man Weisheit lernt, die allen zerstörenden Kräften Einhalt gebietet, ordnet und aufbaut.

Der unruhvollen Menschheit solche Oasen des Friedens und gottgeweihter Stille zu schenken, bleibt die zeitlose Aufgabe des heiligen Benedikts und seines von ihm begründeten Mönchtums.